

Jochen Garbsch, *Der Moosberg bei Murnau* (= Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der bayerischen Akademie der Wissenschaften. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1966. 121 Seiten, 11 Abbildungen, eine Tafel und eine Karte im Text, sowie 53 Tafeln und 3 Planbeilagen.

In den Jahren 1926 bis 1931 wurden auf dem südlich von Murnau gelegenen Moosberg durch P. Reinecke und F. Wagner Grabungen durchgeführt. Veranlaßt wurden diese durch die Errichtung eines Steinbruches, der den hier als Horst aufragenden Hartstein abbaute. Die ganze Untersuchung ist also als groß angelegte Notgrabung zu bezeichnen. Wie die Grabung stand auch die Publikation unter keinem guten Stern. Weder die beiden Ausgräber, noch der zunächst in Aussicht genommene Bearbeiter, der zu früh verstorbene N. Walke, haben die Publikation beenden können. Nur wer einmal selbst vor die Aufgabe gestellt wurde, auf Grund eines nachgelassenen Materials eine Grabung zu publizieren, weiß, wie schwierig und ent-sagungsvoll eine solche Arbeit ist.

Garbsch hat seine Aufgabe so gut, wie es möglich war, gelöst. Vorgelegen haben die von P. Reinecke geschriebene Einleitung, außerdem die Disposition, weiter der von N. Walke verfaßte Fundkatalog, dann der erst nach Abschluß der Grabung gezeichnete Grundplan und das Grabungstagebuch. Zu bedauern ist es, daß bei der Grabung fast keine Profile aufgenommen wurden, so daß also eigentlich nur eine zweidimensionale Aufnahme vorliegt. Diese Tatsache zeigt aber deutlich den Fortschritt, welchen die Feldarchäologie in der Zwischenzeit genommen hat.

In der Einleitung schildert P. Reinecke die Lage des Fundplatzes im südlichen bayerischen Alpenvorland, wo im breiten Moorgebiet von Murnau die aufragenden Horste der 'Köchel' genannten längeren Rücken, die verschiedenen geologischen Alters sind, auffallen.

Der Moosberg selbst ist ein konkav gegen NW abgebogener Hügel von rund 500 m Länge und maximal 100 m Breite. Seine durch einen Graben umflossene Lage war ideal für eine Fliehburg geeignet. Rund 800 m östlich von ihm führte die in der römischen Kaiserzeit angelegte Kunststraße, die von Italien zur Hauptstadt von Raetien Augusta Vindelicorum ihren Lauf nahm. An dieser Straße lagen die Stationen und Siedlungen Parthano (Partenkirchen) und im Raume von Murnau Coveliacis.

Nach dem Zusammenbruch des obergermanisch-raetischen Limes (260 n. Chr.) wurde auf dem Horstberg eine ummauerte Siedlung – eine typische Fliehburg – errichtet, in welcher wohl die Bewohner der alten Station Coveliacis Zuflucht fanden.

Nach der Einteilung folgt dann die sorgfältig durchgeführte Baubeschreibung, die Analyse des Befundes durch J. G.

Von der Kunststraße zweigte eine Stichstraße zum Moosberg ab. Sie erreichte nach kräftiger Steigung das Nordtor, führte dann über den ganzen länglichen Rücken und verließ die Befestigung beim stark bewehrten Südtor.

Wie stets bei solchen Anlagen machte die Straße vor dem Nordtor eine Schleife gegen S, so daß der Angreifer auf eine Länge von rund 10 m der Mauer seine ungedeckte rechte Seite zuwenden mußte.

Die steil abfallende Westseite des Hügels entbehrte des Mauerschutzes. Eingeschoben sind in die Mauer große, meist quadratische Türme; ein stark bewehrter Turm schützt die gefährdete NW-Ecke. Besonders gesichert ist auch die Südseite, wo zwischen zwei mächtigen Türmen das durch vorspringende bastions-artige, halbrunde Türme geschützte Südtor lag. Insgesamt ist die Festungsmauer, die sich dem Gelände anschmiegt, rund 260 m lang; der von ihr umschlossene Raum mißt rund 55 x 180 m. Die starke Bewehrung des südlichen Einganges erweckt den Eindruck, hier den Hauptzugang zu sehen. Den Abschluß bildet

der SW-Turm. Das Mauerwerk besteht aus großen groben Bruchsteinen, vielfach konnten auch Tuffquadern aus älteren Bauten festgestellt werden. Sowohl opus spicatum wie auch opus incertum wurde angewendet. Vielfach konnten auch Umbauten, so vor allem beim Südtor, festgestellt werden, wobei vor allem ein kleines Seitenpförtchen, das durch die Mauer geschlagen wurde, auffällt.

Der nicht gerade ebene Innenraum wird von einer Zeile Holzpfeilerbauten eingenommen, die westlich der Verbindungsstraße zwischen den beiden Toren angelegt wurden. Die Häuser standen isoliert. Es handelt sich um Langrechteckbauten mit Holzpfeilergerüst und Lehmfachwerkwänden. Die Dächer bestanden aus Stroh-Schilf oder Schindelbedeckung.

Die Verbindungsstraße war geschottert, die Straßenbedeckung hat einst den unregelmäßigen, felsigen Untergrund ausgeglichen.

Es folgt dann (S. 38 ff.) die genaue Beschreibung der insgesamt 10 Häuser, bei welchen ebenfalls eine zweifache Verbauung ersichtlich wird (Beil. 3).

Auf S. 56 schließt dann die vorsichtig abwägend geschriebene Zusammenfassung an, wobei der Autor betont, daß aus dem Befund eine zeitliche Abfolge der beiden festgestellten Perioden nicht nachweisbar ist. Der ganze befestigte Bezirk zeigt aber deutlich, daß es sich um keine militärische Anlage handelt, dazu sind einerseits die Mauern zu schwach – dafür sprechen auch nicht die festgestellten Holzhäuser –, andererseits sind auch viel zu wenige eindeutige militärische Funde nachzuweisen.

Es handelt sich also um eine Fliehburg der Spätzeit, die in der Not der Germaneneinfälle entstanden ist. Die Bauausführung war m. E. sicher Arbeit der Bewohner, die Anlage des Bauplanes, wenn man von einem solchen sprechen kann, mag in den Händen militärischer Stellen gelegen haben. Dafür spricht vor allem die Grundrißlösung der Tore. Das Nordtor erinnert an die Torlösung der Kastelle. Verf. führt auf S. 58 f. die Parallelen an. Das Südtor mit seinen halbrunden, vorspringenden Bastionentürmen repräsentiert einen späteren Typus, der uns vor allem aus Köln-Deutz bekannt ist.

Die von H. J. Kellner bearbeitete Münzliste (S. 75 ff.) zeigt, wenn man von drei Einzelstücken absieht, zwei Gruppen. Die ältere gehört der Zeit von 259 bis 280 n. Chr. an, die jüngere entspricht der Zeit von 330 bis 383 n. Chr. Diese Verteilung entspricht fast genau dem Münzumsatz der Fliehburg auf dem Krüppel bei Schaan. Sie zeigt eine doppelte Besiedlungsphase an, die wohl mit den Sicherheitsverhältnissen an der Grenze im Zusammenhang stehen wird. Ihr entsprechen auch die zwei festgestellten Bauphasen auf dem Moosberg. Die erste Anlage erfolgte im Zusammenhang mit den Alamanneneinfällen. Es ist die lockere Verbauung hinter dem Mauerring. Die Siedlungsdauer betrug rund 20 Jahre, dann wanderte man wieder in die Ebene. Die zweite, dichtere Verbauung mit den 'Kammerhäusern' begann um 340/350 und dauerte bis ungefähr 385 n. Chr. (Beil. 3).

Der Moosberg zeigt deutlich, wie in der unsicheren Zeit der Spätantike das Land wieder ein wehrhaftes Aussehen gewinnt. Die Städte sind stark befestigt, die freien dörflichen Anlagen und Einzelhöfe verschwinden, die bäuerliche Bevölkerung zieht sich in Zeiten der Gefahr in die Fliehburgen zurück. Verhältnisse, die denen im österreichischen Alpenland entsprechen, wo allerdings im Süden die Verbindung mit Italien bis zum Awareneinfall bestanden hat¹.

Mit S. 75 beginnt dann der sorgfältig bearbeitete Katalog der Kleinfunde, wobei besonders auf die Münzen, die H. J. Kellner vorlegt, hingewiesen sei.

Der beigegebene Tafelteil bringt ausgezeichnete und instruktive Abbildungen, die den Grabungsbericht und den Fundkatalog instruktiv illustrieren.

Wien

H. V e t t e r s

¹ H. Vettters in 'Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters'. Vorträge u. Forschungen 10, 1965, 26 ff.